

# Das Glück der Mark

Heute vor 60 Jahren wurde die D-Mark eingeführt, sie bedeutete für die Bundesrepublik Wirtschaftswunder, soziale Marktwirtschaft und nationale Identität. Mit dem Euro geht die Erfolgsgeschichte weiter

VON AXEL WEBER

In Kisten mit der unverdächtigen Aufschrift „Doorknobs“ (Türknaufe) wurden sie durchs Land transportiert – die ersten, damals noch in den USA gedruckten D-Mark-Banknoten. Am 20. Juni 1948, genau heute vor 60 Jahren, lösten sie im Zuge der Währungsreform in Westdeutschland die Reichsmark ab.

Während die deutsche Nachkriegswirtschaft bis zu diesem Zeitpunkt wie gelähmt war, der Schwarzmarkt blühte und zunehmend auf Naturalbasis getauscht wurde, waren buchstäblich von einem auf den anderen Tag die Schaufenster wieder voll mit Waren, die bis dahin entweder gar nicht produziert oder weitgehend gehortet wurden. Mit der Währungsreform verschwand auch der Schwarzmarkt, da Geld nun wieder knapp und somit kaufkräftig war und hierdurch den Anreiz für ein offenes Warenangebot lieferte.

Jedoch war es nicht die neue Währung allein, die den Weg für das deutsche Wirtschaftswunder ebnete. Zeitgleich mit der Währungsreform löste Ludwig Erhard die entscheidenden Fesseln, um in der westlichen Besatzungszone die Marktwirtschaft mit einem Paukenschlag einzuführen. Er änderte die bestehenden Vorschriften zur Preiskontrolle und Bewirtschaftung nicht etwa, er hob sie kurzerhand ganz auf.

Wie kaum ein anderes Ereignis hat sich die Währungsreform, die gleichzeitig für den Beginn der sozialen Marktwirtschaft steht, ins kollektive Gedächtnis der Deutschen eingegraben. Währungsreform, Wirtschaftswunder und

D-Mark wurden von nun an häufig in einem Atemzug genannt. Die D-Mark wurde zum nationalen Identifikationssymbol, da sie für stabiles Geld, wirtschaftliche Stärke und den steigenden Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten stand. Ihre Symbol- und Anziehungskraft wurde in den Monaten vor der deutschen Wiedervereinigung erneut deutlich: „Kommt die D-Mark, bleiben wir, kommt sie nicht, gehen wir

zu ihr“, hieß es damals bei Protestkundgebungen in der DDR.

Ein entscheidender Grund, weshalb die D-Mark ein so hohes Vertrauen der Bevölkerung genoss, war ihre ausgeprägte Geldwertstabilität. Diese sicherzustellen war oberstes Ziel der deutschen Geldpolitik. Eine primär auf das Sichern des Geldwerts ausgerichtete Notenbankpolitik ist nicht etwa – wie manche Kritiker behaupten – eine währungspolitische Grundhaltung, die der Wirtschaft ein zu enges monetäres Korsett anlegt und somit wirtschaftlichem Wachstum und Beschäftigung im Wege steht. Im Gegenteil: Geldwertstabilität ist ein unverzichtbarer Teil des Ordnungsrahmens einer erfolgreichen Marktwirtschaft, da sie eine notwendige Bedingung für das möglichst unverzerrte Wirken des Preismechanismus ist.

Gleichzeitig ist sie die Voraussetzung einer möglichst gerechten Einkommensverteilung. Stabiles Geld bewahrt nämlich gerade die Gruppe der „kleinen Sparer“ davon, durch Inflation schleichend enteignet zu werden. Stabiles Geld erfüllt somit eine überaus wichtige wirtschaftliche, aber auch zutiefst soziale Funktion. Kurz: Stabiles Geld nützt allen.

Die D-Mark ist inzwischen Geschichte, gleichzeitig ist aus der ehemaligen Vision einer gemeinsamen europäischen Währung Realität geworden. Der 1. Juli 1990 wurde hierbei aus deutscher Sicht zu einem bedeutenden Tag gleich zweier Währungsunionen.

Während für die eine, die europäische, an diesem Tag schon die ersten Weichen gestellt wurden, trat gleichzeitig die andere, die innerdeutsche, zu diesem Zeitpunkt in Kraft. Dieses Datum markiert neben dem Beginn der ersten Stufe der europäischen Währungsunion auch den Stichtag der deutschen Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. Damit übernahm die DDR

große Teile der Wirtschafts- und Rechtsordnung der Bundesrepublik, bevor sie dieser am 3. Oktober 1990 schließlich beitrug.

Besonders vor dem Hintergrund des Erfolgs der D-Mark wurden die Pläne, eine europäische Währungsunion zu errichten, in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung skeptisch gesehen. Nicht zuletzt deshalb nahm auch die Bundesbank auf dem Weg zur gemeinsamen Währung regelmäßig Stellung zu den Voraussetzungen für den ökonomischen Erfolg des historischen einmaligen Integrationsprojekts. Für die Bundesbank war es

eine *conditio sine qua non*, dass die Währungsunion zugleich eine Stabilitätsunion werden muss.

Hat sich diese Zielvorstellung verwirklichen lassen? Nach knapp zehn Jahren einheitlicher Geldpolitik ist mein Fazit durchweg positiv: Das Stabilitätserbe der Bundesbank wurde erfolgreich an das Euro-System weitergegeben. Weitgehend verstummt sind die Kritiker, die anfangs die Idee einer europäischen Währungsunion für absurd, dann ihr Kommen für unmöglich und schließlich ihr Gelingen für ausgeschlossen hielten. Stattdessen hat sich der Euro als gemeinsame und stabile Währung fest etabliert. Unter anderem angesichts der währungspolitischen Herausforderung der letzten zehn Jahre hätten selbst Optimisten ein solches Ergebnis nicht erwartet. Die gemeinsame Währung ist damit Beleg für Europas Integrationskraft, gerade auch in einer Phase, in der Gegenwind für weitere Integrationsprojekte spürbar ist.

Im Rückblick sind die Währungsreform und Ludwig Erhards energische Weichenstellung in Richtung Marktwirtschaft in ihrer Bedeutung für die deutsche Wirtschaftsgeschichte kaum zu überschätzen. Gleichzeitig wird mit Blick auf den weiteren Fortgang der europäischen Integration die Erkenntnis des ehemaligen Wirtschafts- und Finanzministers Karl Schiller unverändert gültig bleiben: Stabiles Geld ist zwar nicht alles, aber ohne stabiles Geld ist alles andere nichts.

**AXEL WEBER** ist Präsident der Deutschen Bundesbank.

